

C. Schwarzwald.

(Hierzu Tafeln 1, 2, 5, 6, 7, 8.)

In geographischer Beziehung wird mit dem Namen »Schwarzwald« das Gebirgsland bezeichnet, das sich vom Pfinztal nach Süden zu bis zu dem Rheintal zwischen Waldshut und Basel ausdehnt. Nach Westen zu fällt es steil zur Rheinebene ab während es sich in östlicher Richtung in seiner nördlichen Hälfte langsam im württembergischen Lande verflacht; weiter nach Süden zu geht der Schwarzwald östlich in die Hochebene der »Baar« über, und in seinem südlichsten Teil grenzt er nach Osten zu an den »Höhgau«.

Langsamer als in der Ebene oder in breiten Tälern, oder in nur mäßig welligem Gelände, breitet sich die fortschreitende Kultur in den höheren Gebirgen aus. Wenn auch der Schwarzwald schon zu Zeiten der Römer von einigen Straßen durchzogen war und auch einige römische Kolonien beherbergte, und wenn sich auch später Völkerspitter hierher zurückzogen, so war er doch in früheren Zeiten sehr gering bevölkert und in kultureller Beziehung recht abgeschlossen. Im Laufe

der Jahrhunderte mehrte sich die Bevölkerung durch Einwanderung von West und Ost, welche die in der Rheinebene übliche Bauweise, sowie die schwäbische Art mitbrachte; im Gebirge selbst aber herrschte das »Wälderhaus«, hervorgegangen aus dem einräumigen Gebäude, in welchem Mensch und Tier, räumlich einst ungeschieden, nebeneinander wohnten. Der Ausgangspunkt für die Anlage dieses Gebäudes war die weitgehende Rücksichtnahme auf Unterbringung von Vieh und dessen Fütterung während des langen Gebirgswinters; die Weiterentwicklung des Hauses beruht aber auch auf der Pflege des Körnerbaues, der eine Dreschtenne beanspruchte, welche

in vergangenen Jahrhunderten stets unten im Hause sich befand. Die Vornahme des Dreschens auf dem Dachgebälk, wie solches jetzt meistens geübt wird, ist eine verhältnismäßig späte Anordnung, die sich sehr langsam ausbreitete, so daß wir noch in manchem alten Hause die Tenne im Erdgeschoß bemerken (s. Taf. 5 und Textabb. 19). Hierdurch

erklärt sich auch, daß gerade überaus alte schwarzwälder Häuser in den Tälern nicht an abschüssigem Gelände (in Rücksicht auf bequemes Einfahren in den Dachstock) angelegt sind, sondern auf durchaus ebenem Boden (s. Taf. 1). Bei nachträglicher Verlegung der Tenne auf das Dachgebälk wurde dann neben dem Hause eine künstliche Erdaufschüttung vorgenommen (s. Taf. 8 u. Abb. 26 b).

Der Körnerbau übt auch seine Wirkung auf die Hausbedachung aus; denn nur da, wo solcher vorhanden ist, treffen wir das Strohdach an; in den rauheren Gegenden, wie um den Feldberg herum, herrscht die Schindel-Dachdeckung.

Nicht nur der Grundriß des Gebäudes wächst aus der einstigen Viehhütte heraus, sondern auch die Situierung des Gebäudes im Gelände; denn wie jene in der Einsamkeit gelegen ist, so befindet sich auch später der Bauernsitz des Schwarzwälders inmitten seines Eigentums,

weit entfernt von Nachbarn, so daß die Dörfer sich oft auf Stundenweite erstrecken und selbst da, wo an der Landstraße, um Kirche und Wirtshaus herum, die Gehöfte immer enger zusammenrücken, bleiben doch immer noch möglichst bedeutende Abstände zwischen den Häusern bestehen. Im allgemeinen ist das Schwarzwaldhaus mit der Giebelseite gegen die Landstraße gestellt; dabei befindet sich die Dungstätte an einer der beiden Traufseiten des Gebäudes; meist an der vorderen.

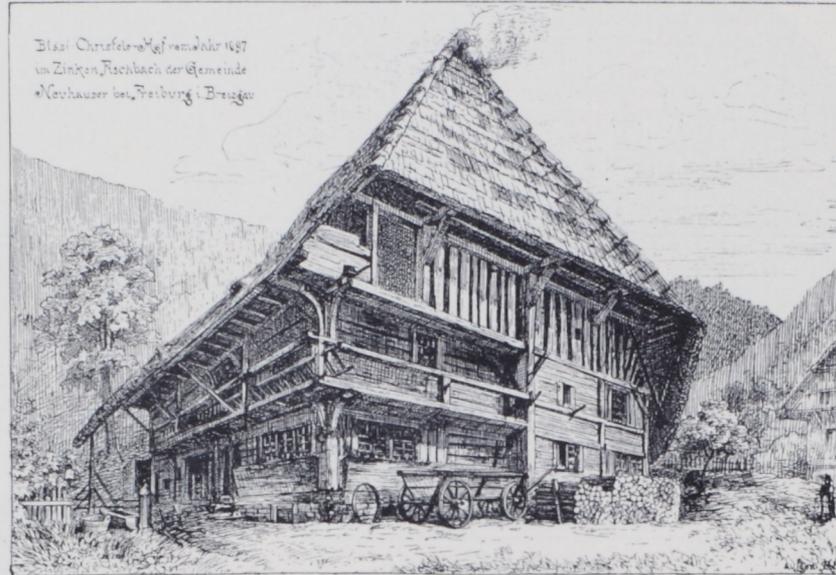


Abb. 26a. Ansicht von Westen.

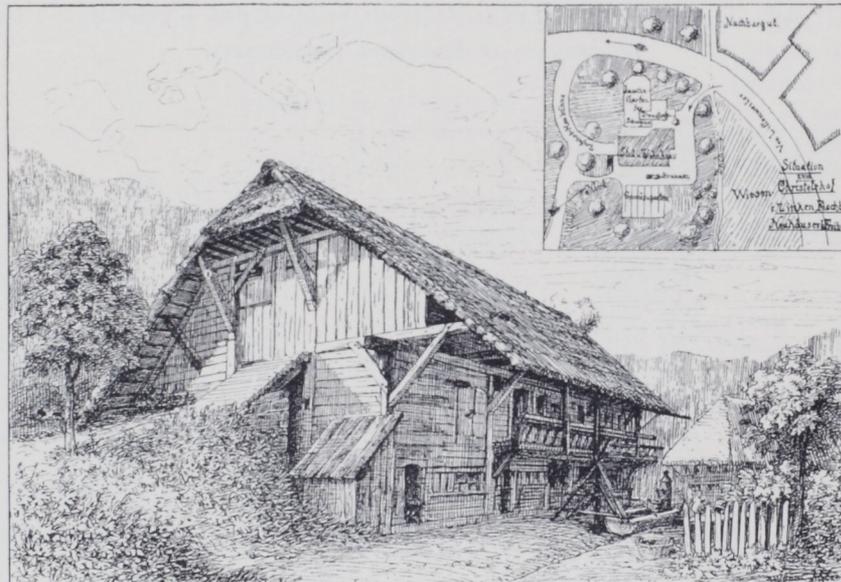


Abb. 26b. Ansicht von Süden.

Abb. 22, 23, 24, 25, 26 zu Taf. 8 gehörig; Bauernhaus in Fischbach (Neuhäuser).

Gebäudeeinteilung.

Der Gebäudegrundriß (s. Taf. 2 und 8 und Textabb. 19, 20) zeigt eine Zweiteilung: »Wohnung für den Menschen mit dem Herd« und »Ökonomie«.

Wohnhausteil. Der Beginn der Ausbildung von Einzelräumen im ursprünglich ungliederten Wohnhausteil war die Errichtung eines Raumes mit Seitenwänden und besonderer Decke für die Bedürfnisse des Bauern-Ehepaares; so entstand die »Stube« neben dem Eingang, sie enthielt das Ehebett. Dann trat noch eine besondere Kammer hinzu für die Altbauern und später eine Kammer für die Kinderbetten. Auf das nachträgliche Einschachteln dieser Räume in das Haus weist auch die Konstruktion ihrer »Decke« hin, die unterhalb des Dachgebälkes in selbständiger Weise angeordnet ist, so daß ein niedriger Zwischenraum entsteht (s. Taf. 2, Abb. 4), der bei den alten, kaminlosen Häusern, bei denen der Rauch frei im Gebäude herumzieht, zum Dörren von Obst und dergleichen Zwecken dient. Derselbe wird Nußdörre oder Hurde oder Bühne genannt.

In späterer Zeit wurde vielfach dieser Hohlraum erhöht und zu Kammern ausgebaut (s. Taf. 8 und Abb. 22, 23); hierbei behielt die Stube ihr geringes Höhenmaß von etwa 1,90 m. Die neugewonnene Kammer über der Stube diente zunächst als Schlafraum für die Kinder, in folgender Zeit wurde oft auch das Ehebett der Bauersleute in den oberen Raum verlegt.

Durch die Anlage dieses Obergeschosses erhalten wir gewissermaßen ein zweigeschossiges Haus; im Gegensatz aber zur Entwicklung des gestelzten Hauses, bei dem die Wohnung sich von oben nach unten ausdehnt, haben wir es hier mit einem Aufwärtswachsen der Wohnung zu tun.

Zur Erklärung der weiteren Hausentwicklung müssen wir die Stellung des Herdes, beziehungsweise die Lage der Küche, betrachten. Zunächst blieb der Herd in seiner zentralen Lage im Wohnhausteil, auch nachdem an den beiden Ecken der vorderen Hausstirnseite Stuben eingegliedert waren. Als nun weiter der »Ern« wegen Raumsparnis immer schmaler angelegt wurde, ward der Herd zum Verkehrshindernis. Es sind allerdings noch Häuser anzutreffen, bei denen sich der Herd in dem von der vorderen bis zur hinteren Traufseite durchreichenden Ern befindet, jedoch ist ihre Anzahl sehr gering. Schon in ferner Zeit wurde der Herd aus der Verkehrsbahn des Ern in den Wohnhausteil, welcher sich zwischen »Stube« und »Stüble« befindet, hinausgerückt, wie es bei dem Haus vom Jahre 1515 in Kürnbach (Taf. 2, Abb. 10) der Fall ist. Diese Grundrißanordnung ist für das Bauernhaus im Schwarzwald (»Wälderhaus«) typisch. Bei derselben war ursprünglich die Wand zwischen Küche und Ern noch nicht vorhanden, und der Zugang zum Stüble erfolgte von der Küche aus durch eine Türe, welche zugleich der Küchenwärme den Eintritt in das Stüble, das keinen Ofen hatte, gestattete. Diese Küche behielt stets ihre alte Höhe bis zum Dachgebälk, auch wenn ein Kammer-Obergeschoß angeordnet wurde. Eine Ausnahme trat nur da ein, wo das Haus im oberen Geschoß als Wohnung einer zweiten Familie eingerichtet ward (s. Taf. 5 und Abb. 19, 20).

Der alte Gebäudegrundriß zeigt auf der anderen Seite vom Ern — gegen den Stall zu — eine von vorn nach hinten durchreichende Tenne, die vom Hausboden bis zum Dach-

gebälk reicht. Als sich aber im Anschluß an das gebirgige Gelände der Gebrauch ausbildete, die Dreschtenne auf dem Dachgebälk anzulegen — eine Anordnung, die zugleich die Unterbringung von Stroh nach dem Dreschen wesentlich erleichterte —, kam dieser Gebäudestreifen entweder bei Neubauten überhaupt nicht mehr zur Ausführung oder er wurde mit Kammern für Knechte und Mägde versehen, und zwar zunächst mit je einer Kammer an den beiden Traufseiten. Dieselben erhielten kleine Lichtöffnungen mit Holzschiebern. Der Raum zwischen den beiden Kammern wurde später durch eine Wand gegen den Ern abgeschlossen (s. Taf. 2, Abb. 10), wodurch eine finstere Kammer entstand. Der innere Zugang zum Stall, der früher von der Tenne aus erfolgte, bleibt nun entweder in der Mitte des Gebäudes oder er wird unter Verschiebung gegen eine der Längsäußenwände in eine der Außenkammern verlegt, wo bessere Tagesbeleuchtung vorhanden ist.

Die besprochene Anlage des Herdraumes an der Stirnseite des Gebäudes war für den wirtschaftlichen Betrieb nicht praktisch; zweckmäßiger ist es, den Herd gegen die hintere Traufseite zu verschieben. Diese Anordnung erfolgte zunächst unter Beibehaltung des durchgehenden Ern; dann wurde hinten eine besondere Küche abgegliedert. Der Teil des Ern neben dieser Küche schrumpft im Breitenmaß immer mehr zusammen und erhält später eine Querwand gegen den vorderen Ernteil zu, so daß er schließlich zur Küchen-Nebenkammer wird (s. Abb. 19). Bei weiterer Hausentwicklung verschwindet er ganz im Küchenraum; die Küche liegt nunmehr dem Hauseingang gegenüber, und es ist nun auch beim Wälderhaus der »allgemeine neue« Gebäudegrundriß entstanden.

Ökonomieteil. An die einstige untere Tenne schließt sich die Stallung, die ebenso wie die Wohnung mit Eingängen von der oder von den Traufseiten her versehen ist.

Der Stallraum weist in der Mitte einen breiten Futtergang auf. An ihn schließt sich meist ein Schopf; in seltenen Fällen befindet sich zwischen Rindviehstall und Schopf noch ein Roßstall, doch ist die Pferdezucht im Schwarzwald nur gering. Häufig sehen wir dagegen in den Stallungen Ziegen untergebracht; hierfür hat sich jedoch keine besonders typische Form ausgebildet. Auch die Unterbringung der Schweine ist an keinen feststehenden Gebrauch geknüpft; wir treffen Schweineställe im Ökonomieteil oder hinter dem Hause im Schopf oder an einer der Traufseiten.

Der Raum zwischen Stall und Dachgebälk (Taf. 2, Abb. 7) dient als Heulege (Barren). Hat derselbe eine beträchtliche Höhe, so werden in demselben an den vorderen Traufseiten häufig Knechtekammern angelegt.

Auf dem Dachgebälke selbst treffen wir niemals Kammern an; der gewaltige Dachraum dient zur Unterbringung von Heu und Garben, sowie als Dreschtenne und Wagenremise. Er wird jetzt durch winzige Öffnungen im Strohdach spärlich erhellt; einstens aber empfing er viel Licht durch die vordere Hausstirnseite, die ursprünglich vollständig offen war. Einen großen Anbau am Dach bildet häufig eine Überdachung der »Zufahrt« zur Dachtenne. Namentlich ist solches der Fall, wenn das Gebäude mit einer Langseite am Bergabhang steht. Diese Stellung treffen wir vielfach am Südrhang des Gebirges, während im mittleren Schwarzwald das Gebäude, sofern es an einem Abhang steht, meist mit der hinteren

Schmalseite des »Ökonomieteiles« gegen denselben gerichtet ist. Manchmal befindet sich auch der »Wohnungsteil« des Gebäudes an der Berglehne; und wenn dann die Dreschtenne über einer zweigeschossigen Wohnung liegt, so erhalten die Räume unter der Tenne eine doppelte Stubendecke.

Für Unterbringung der gedroschenen Körner und für sonstige Vorräte dient ein besonderer Speicherbau mit Keller (s. Abb. 13 bis 17 und Taf. 2, Abb. 8, 9). Das alte »Wälderhaus« kennt einen Keller unter der Wohnung nicht; es bleibt eben immer zu berücksichtigen, daß die jetzt so wichtige, und für ihre Lagerung einen Keller beanspruchende, Kartoffelfrucht früher unbekannt war.

Baumaterial und Konstruktionsart.

Das Baumaterial, aus welchem diese Häuser gefertigt wurden, ist durchweg »Holz«; seit längerer Zeit »Tannenholz«, einstens »Eichenholz«, letzteres mindestens bezüglich Schwellen und Eckpfosten. In alten Zeiten war die Benützung von Steinen selbst für einen Sockel nicht im Gebrauch; die Schwellen wurden auf Holzpfähle, die in den Erdboden gerammt waren, aufgelegt. Irgendwelche Bauhilfsmittel in »Eisen«, wie Nägel, Beschläge u. dgl. gelangten nicht zur Verwendung; auch die Türangeln und Schlösser wurden in Holz hergestellt.

Die Konstruktionsart des Aufbaues war in ganz alten Zeiten zweifellos der »Blockbau«, und bei ganz untergeordneten kleinen Bauten hat sich derselbe auch noch bis auf unsere Tage erhalten; wir fanden hierfür Beispiele vom Südbahne des Schwarzwaldes bis hinunter zum äußersten Norden des Schwarzwaldes in Loffenau bei Herrenalb. Wohnhäuser in »Blockbau« sind zurzeit in ganz geringer Anzahl anzutreffen in: Schwarzenbruch, Hirschbach, Wildschapbach, Kupferberg und Holzwald (Gebiet zwischen Wolfach und dem Kniebis). Bei allen diesen Gebäuden handelt es sich um sehr geringen Besitzstand, wie auch beim »Schömpehaus« (in der Nähe von Holzwald). Dasselbe zeigt an zwei Außenwänden noch unbehauene Blockbalken, zwischen denen sich eine Moosausstopfung befindet. Der daneben stehende Stallbau ist noch vollständig in der alten Bauweise erhalten. Dieses Anwesen soll vor etwa dreihundert Jahren von Tiroler Holzfällern errichtet worden sein. Denselben Ursprung dürfte das »Hüttenhaus« in Holzwald haben, dessen Blockbalken jedoch behauen sind; das gleiche ist bei den Balken der Blockhäuser in den eben genannten Orten der Fall. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß alle diese Blockhäuser mit »Holzfällerrhütten« in einem Zusammenhang stehen; denn der Überlieferung nach sollen einst von einem Herrn »von Walkenstein« viele Holzfäller in jene Gegend berufen worden sein.

Wohl schon im frühesten Mittelalter hat eine Konstruktionsart, der »Blockständerbau«, unter Vereinigung von liegenden und stehenden Balken im Schwarzwalde Platz gegriffen (s. Taf. 1, 2, 5, 6, 7, 8). In welchem Lande die Heimat dieser Konstruktion war, dürfte wohl kaum mehr feststellbar sein; möglich ist ja wohl auch, daß sie sich bei gleichen Voraussetzungen und gleichen Bedürfnissen, in vielen Gegenden selbständig entwickelt hat.

Ausgestaltung des Gebäudes.

Der Schwellenkranz wird unter Verzapfung und Verkeilung verbunden (s. Abb. 22, 23 u. Taf. 8). An den Hausecken und

an allen Stellen der Fassaden, an welche innere Wände quer anstoßen, stehen Pfosten; dieselben sind mit Nuten versehen, in welche Spunden der Wandbalken eingreifen. Der Hauseckpfosten an der Hauptstube ist besonders stark (60 cm u. mehr Seitenbreite); die übrigen Pfosten besitzen eine Breite von etwa 24 bis 28 cm, die Wandbalkendicke beträgt 18 bis 20 cm; die Kopf- und Fußbänder sitzen vor den Wandbalken und haben eine Stärke gleich der Differenz zwischen den Maßen der Pfosten und der Balken (s. Taf. 8, Abb. 16 u. Textabb. 23 C.). Die Wandbalken füllten bei den alten Häusern den ganzen Raum von der Schwelle bis zur Wandpfette (s. Taf. 2, Abb. 1 Ökonomie teil), in späterer Zeit nur den unteren Teil der Wand bis zur Fenstersimshöhe; weiter hinauf erblicken wir dann wagrechte oder senkrechte dicke Dielen. Wo am ganzen Gebäude schwache Hölzer verwendet wurden, sehen wir statt der Blockbalken überhaupt nur die starken Dielen angeordnet (s. Taf. 2, Abb. 1 Wohnhausteil und Taf. 8, Abb. 1). Dieselbe Wandkonstruktion finden wir im Innern der Gebäude, wo jedoch in den letzten Jahrzehnten die Küchen verputzte Fachwerkwände erhalten haben. Auch die Küchenaußenwand wird neuerdings bei Umbauten häufig durch eine Fachwerkwand ersetzt.

Im Innern reichen bei den alten Häusern die Pfosten vom Erdboden bis zum Dach, bzw. bis zu den Dachpfetten; die Firstpfette wird von den »Firstsäulen« getragen. Dieser »stehende Dachstuhl« hat sich vielfach bei dem »Ökonomie teil« des Gebäudes erhalten, während er bei dem »Wohnhausteil« schon vor längerer Zeit vom »liegenden Stuhl« verdrängt wurde (s. Abb. 3 u. 4 auf Taf. 5 und Textabb. 19, 20). Auf genannten Querschnitten erblicken wir auch innere Gebäudewände, hergestellt aus Rahmschenkelhölzern, in welche stehende Dielen eingespundet sind (s. auch Taf. 2, Abb. 5 u. 6), woselbst zugleich die alte Art der Lichtöffnungs-konstruktion dargestellt ist. Größer als diese Fensterchen sind die Lichtöffnungen an der Stube, einstens auch durch äußere Schiebeläden abschließbar. Die später — gleichfalls am Äußeren des Hauses — vielfach beliebten Aufziehläden, sollen von der Schweiz her eingebürgert worden sein. Von der Konstruktion der Schiebeläden her hat sich noch die Anordnung des mächtigen Fenstersimses erhalten (s. Taf. 2, Abb. 1, 2 und Taf. 8, Abb. 14). Einen ganz besonderen Reiz erhalten diese »Wälderhäuser« durch die Aneinanderreihung der vielen Fenster neben dem Eckpfosten in der »Stube«. Auch im Innern bekommt die Stube hierdurch einen ganz eigenartigen, stimmungsvollen Ausdruck. Hier in der Ecke steht der Familientisch, um den an den Wänden hin Bänke laufen, nach beiden Seiten oft weit über den Tisch hinausragend. Im Eckpfosten ist eine Nische, in der, oder über der, sich Kruzifix beziehungsweise Bibel befinden (s. Abb. 27a, 27b); auch Pfeffer und Salz wird hier aufbewahrt; manchmal zieren ihn ferner Gabel, Messer und Löffel, die in angenagelte Riemenbänder gesteckt sind. Seit langen Jahren sind bei Wohnstube und Schlafkammern der Bauernfamilie (im Gegensatz zu Kammern der Knechte und Mägde) die Fensteröffnungen stets mit Glasscheiben versehen, welche jedoch nur in ganz kleinen Tafeln in feststehenden Rahmen mit Holzsprossen und kleinen Schiebefensterchen, die geöffnet werden zum Einlassen der Luft oder zum Hinaussprechen, anzutreffen sind (s. Abb. 23 A.). Sehr einfach ist die Kon-

struktion bei kleinen Fensterluken ohne Laden, wie solches beispielsweise Abb. 23 D zeigt.

Des weiteren ist für die Wirkung der Stube bedeutungsvoll die schon erwähnte Decke über derselben. Die Abb. 4 auf Taf. 2 zeigt deutlich in bezug auf ihre Anordnung den Charakter der nachträglichen Einfügung derselben in das Gebäude; aber auch die Art der ihr zugrunde gelegten Konstruktion weist auf Nachträglichkeit hin. Der Fenstersturzbalken erhält in der Stube eine Nute, desgleichen ein Balken auf derselben Höhe in der gegenüberliegenden Stubenwand, in diese beiden Nuten greifen die Hirnenden der Deckendielen ein. Diese Dielen sind von außen her durch einen Schlitz in genanntem Fenstersturzbalken hindurchgeschoben und werden dann nach beiden Seiten der Decke verteilt. Der letzte, mittlere Dielen ist keilförmig und wesentlich länger, so daß er an der Außenfassade (oder auch im Ern) herausragt. Wenn nun die Deckendielen infolge der Heizwärme schwinden, so wird der mittlere Dielen von außen nachgetrieben, um den guten Verband derselben wieder herzustellen. Auf Taf. 8 zeigen Abb. 2 und Abb. 15 diese Anordnung; jedoch hier nicht bei gewölbter, sondern bei wagrechter Decke, da in diesem Falle sich eine Kammer über der Stube befindet. Ist die Stube groß, so wird unter die Decke, sofern sie wagrecht ausgebildet ist, ein Unterzug angeordnet; Taf. 8, Abb. 11 zeigt ein solches Beispiel.

Seit einigen Jahrhunderten befindet sich in der Stube auch der charakteristische große Kachelofen, meist in einfacher Form (s. Abb. 27c, 27d, 27e) jedoch auch reicher (s. Abb. 24) und neben demselben ist häufig »der Kunst« errichtet, d. i. eine bankartige Sitz- oder Liegegelegenheit, hergestellt von Kacheln, um Rauchzüge, die vom Herde — der sich nebenan in der Küche befindet — ausgehen und wieder in die Küche ausmünden, sofern nicht etwa neuerdings ein Kamin im Hause vorhanden ist, der den Rauch aufnimmt. Über Ofenbank, Kunst, Ofen und durch eine Falltüre in der Stubendecke hindurch erfolgte einst der Zugang zur Kammer über der Stube, sofern eine solche angeordnet war. Dieselbe erhielt ihre Heizwärmer durch die Öffnung der Falltüre, oder später — nachdem eine andere Zugangsart zur oberen Kammer hergestellt war — durch eine kleine Öffnung in der

Stubendecke, welche von unten her mit einem Schiebebrettchen verschlossen werden konnte. Bei älteren Häusern war des öfteren hinter dem Ofen auf einer Holzbank eine Schlafstätte eingerichtet (s. Abb. 27c); manchmal durch eine Türe von der Stube aus zugänglich (s. Abb. 27d). Um den Ofen herum befindet sich meist ein Lattenwerk (sei es auf dem Boden aufstehend oder von der Decke herabhängend) zum Trocknen von Kinderwäsche, nassen Kleidern u. dgl. (s. Abb. 27e). Ferner gehört zur Ausstattung der Stube heutzutage mindestens »eine« Schwarzwälderuhr, doch trifft man deren des öfteren auch mehrere an.

Neben der Stube liegt stets die Küche; meistens sind diese beiden Räume durch eine kleine Öffnung in der Wand zum Durchreichen von Speisen und Eßgeschirr verbunden. Der Herd, auf welchem bei den alten kaminlosen Häusern ein offenes Feuer brennt, ist gemauert. Über demselben befindet sich, aus Weidenruten geflochten und mit Lehm verputzt, ein Rauchfang (Rauchhurte) (s. Tafel 8, Abb. 8 u. 9). Bei bedeutenden Häusern wird im oberen Teil der hohen Küche ein Raum durch Holzwände abgegliedert, der als besondere Räucherammer dient. Der vom Herd aufsteigende Rauch durchzieht diesen Raum, räuchert in vorzüglichster Weise den »Speck« und tritt wieder in die Küche ein, von wo er seitlich durch Schlitz in der Wand (s. Taf. 2, Abb. 3 u. Textabb. 28) entweicht. Sollen im Dachraum die häufig feucht eingebrachten Getreidegarben (die Erntezeit fällt in rauher Gegend vielfach in die Herbstregenperiode), oder soll daselbst Heu getrocknet werden, so wird einfach ein Dielen der Küchendecke entfernt; der Rauch dringt dann in den Dachraum und entweicht durch die Luken im Dach und namentlich durch jene am vorderen Firstende oder an beiden Firstenden (s. Taf. 8, Abb. 1, 2 u. Textabb. 22, 26a, 26b). Als der Dachraum an der vorderen

Hausstirnseite noch offen war, gelangte der Rauch hier ins Freie. Auch durch den besprochenen Zwischenraum zwischen Stubendecke und Dachgebälk, der bei den alten Häusern nach außen zu stets offen ist, sieht man häufig Rauch entweichen (s. Taf. 2, Abb. 4).

Eine Feuersgefahr entsteht für das Haus durch dieses freie

¹⁾ Abb. 27a bis 27e aus dem Werke: »Kossmann, Bauernhäuser«. (Literaturverzeichnis Nr. 2).



Abb. 27a.



Abb. 27b.

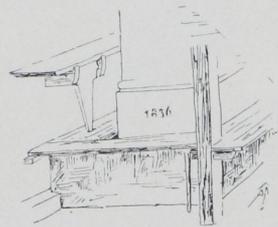


Abb. 27c.



Abb. 27d.

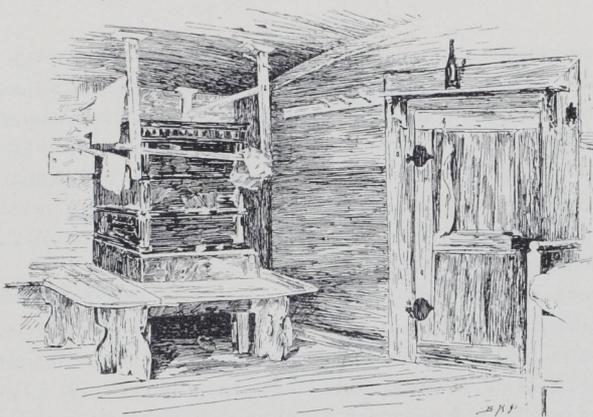


Abb. 27e.

Abb. 27a, 27b Herrgottsecken. Abb. 27c Ofenecke mit Schlafbank. Abb. 27d Ofen mit Bettverschlag. Abb. 27e Kachelofen¹⁾.



Abb. 28. Bauernhaus in Gutach bei Hornberg.

Herumziehen des Rauches im Gebäude nicht nur nicht, sondern im Gegenteil: die sich aus dem Rauch des Holzfeuers ausscheidenden Bestandteile erhärten dermaßen alles Holzwerk im Hause, daß dasselbe mit einem Messer kaum anzuschneiden ist. Auch die »ältesten Leute« haben niemals davon gehört, daß ein Haus vom Herde aus in Flammen geriet, es sei denn, daß der Rauchfang nicht in Ordnung gewesen wäre. Für das Räuchern der Fleischwaren ist der Holzfeuerrauch vorzüglich. Ist keine besondere Räucherammer vorhanden, so wird im Ern oder sonst in der Nähe der Küche der Speck aufgehängt, der allmähliche Räucherung erfährt und als leicht aufzubewahrender Vorrat für den langen Winter von großer Wichtigkeit ist. Ein weiterer Vorzug des frei herumziehenden Rauches im Hause war die Konservierung des Holzes gegenüber Fäulnis und Eindringen von Würmern.

In dem mächtigen Dachraum wurden einst die Schädel der beim Hausbau verwendeten Zugtiere befestigt, und zwar meist über dem Platz des Herdes, des alten Altars. Diese aus der Heidenzeit stammende Sitte hat sich bis in das achtzehnte Jahrhundert erhalten. — Im Dachraum erblicken wir mindestens ein Kehlgebälk (Dachhurte), vielfach sind zwei derselben vorhanden. Bis zum obersten Kehlgebälk führt vom Stall herauf eine Leiter; bei alten Häusern finden wir statt der modernen Leiter den »Leiterbaum«, d. i. ein Stamm, durch welchen die Sprossen hindurchgesteckt sind, so daß dieselben an ihren beiden Seiten frei endigen.

Die Anlage eines Dachkniestockes (Drempelwand), die

wohl unter dem Einfluß der italienischen Renaissance sich in Deutschland beim Stein- und Fachwerkbau eingebürgert hat, ist beim Schwarzwaldhaus nirgends anzutreffen. Auf andere konstruktive Einzelheiten soll bei Besprechung der Tafeln 2, 5 u. 8 am Schluß dieser Betrachtung eingegangen werden; eine weitergehendere Schilderung derselben ist in dem im Literaturverzeichnis unter Nr. 2 erwähnten Werke von »Kossmann« zu finden.

Äußere Gebäudeerscheinung.

Für die äußere Erscheinung des »Wälderhauses« wurde die Anlage der Kammern von großer Tragweite, da durch dieselben eine Angliederung von »Lauben« (Balkon, Galerie) veranlaßt worden ist. Die ältesten Häuser (s. auch Taf. 2) waren, wie erwähnt, ebenerdig [=Bodenhäuser«] und kannten keine oberen Kammern, konnten daher auch keine entsprechenden Lauben besitzen. Eine einzige Galerie war an der vorderen Hausgiebelseite vorhanden (s. Taf. 2, Abb. 2 und 3), die zugleich als Unterstützung der mächtigen Dachhaube diente. Die Ausfüllung der Galeriebrüstung mit stehenden Brettern, auch mit solchen ohne jegliche Verzierung, ist eine Einrichtung späterer Zeit; einst war die Brüstung ganz offen, wie solches Taf. 1, Abb. 5 zeigt, oder sie erhielt auf halber Höhe einen wagrechten Holm (s. Abb. 28). Wurde an demselben und am oberen Brüstungsholm Schmuck angebracht, so war solches eine zahnstimmartige Verzierung. — An den Enden dieser Dachlauben sind häufig Taubenschläge angeordnet (s. Abb. 28).



Abb. 29. Kleines Haus im Ernsbachtal bei Nordrach.

Befindet sich das Gebäude auf geneigtem Gelände, so wird bei mäßiger Schräge für bequemen Eintritt in Stall und Wohnung eine Planierung des Erdreichs vorgenommen (s. Taf. 2, Abb. 1); bei stärkerem Geländeabfall wird von der Bergseite her ein hölzerner Zugang, die »Brücke«, angelegt, die an ihrem Ende, beim Wohnhausteil, auf Stufen zu ersteigen ist. Eine solche — jedoch in diesem Falle überhaupt nur auf einer Treppe zugänglich — erblicken wir auf Taf. 1, Abb. 1 an der hinteren Traufseite eines Bauernhauses vor der Küche; desgleichen sehen wir eine Küchenlaube bei Abb. 28. — Eine weitere Zugangsgalerie entwickelt sich an der vorderen Traufseite, nachdem das Gebäude in einem Obergeschoß Kammern erhielt. Zunächst waren die Kammern über den Wohnstuben durch die besprochenen Falltüren zugänglich und ferner Kammern für Knechte über dem Stall lediglich von außen her auf einer Leiter. Später ordnete man vor den Knechtekammern eine Laube an, die an ihrer hinteren Schmalseite vom Berge her, oder auf einer Leiter, zu erreichen war (siehe Abb. 30). Von ihr konnte man in die Knechtekammern durch Türen gelangen, sowie durch eine, direkt über der Haupthaustüre befindliche zweite Haustüre in einen oberen Ern, der sich genau über dem Hausern im Erdgeschoß befand. Vom oberen Ern führten dann auch Türen in die oberen Kammern im Wohnhausteil. In verhältnismäßig später Zeit wurde im unteren Ern eine Treppe nach dem oberen Ern angelegt; hiernach wurde der »äußere« Zugang zur oberen Galerie überflüssig.

Weitere Lauben wurden vor den Wohnungs-Schlafkammern, zum Trocknen und Sonnen der Bettwäsche usw., angelegt. Abb. 29 zeigt eine solche Laube auf Stickgebälk im Erdgeschoß, während wir auf Taf. 1, Abb. 4 eine Laube bei einer oberen Kammer erblicken. Solche Lauben wurden schließlich auch in manchen Fällen erweitert und um die Gebäudecke herum mit der Galerie vor den Knechtekammern verbunden, so daß eine ähnliche Galerieanlage wie bei Schweizerhäusern entstand (s. Abb. 26 a).

Von ganz besonderem Einfluß für die Erscheinung des Gebäudes ist das Dach mit seinen Walmen an den beiden Hausfirnseiten. Die stolzesten und schönsten Wälderhäuser finden wir im Gutacher Tal und in dessen Umgebung, wo wir es an den Stirnseiten mit Halbwalmen zu tun haben (s. Taf. 1, 2 und Abb. 28). In vielen Fällen liegt der vordere Firstendpunkt nicht über der Gebäudestirnwand, sondern ist zurückgesetzt. Bei den Strohdächern (s. Taf. 1, Abb. 1) wirkt hier das Rauchloch am Firstende sowohl durch ein Vorbauschen des oberen Strohkammes als durch seinen tiefen Schatten überaus charakteristisch. Besonders interessant ist der tiefe Schatten, den die große Dachhaube selbst wirft. Ursprünglich ist unter derselben der Dachraum, wie erwähnt, vollständig offen (s. Taf. 2, Abb. 2); später wird, in senkrechter Fortsetzung der Wohnungsfassade, der Dachgiebel teilweise oder ganz mit Brettern geschlossen.

Das große vorspringende Dach ist nicht nur in räumlicher Hinsicht bemerkenswert, sondern auch bezüglich seines Einflusses auf die farbige Erscheinung des Gebäudes. Denn infolge des Dachschutzes wird das aus dem Holze austretende Harz nicht vom Regen weggewaschen, und das Gebäude erhält nun eine kräftig wirkende, sympathische, braungoldene Färbung.



Abb. 30. Bauernhaus in Himmelreich (Höllental).

Zu dieser äußeren Erscheinung des Bauernhauses treten dann noch als für den wirtschaftlichen Betrieb unerlässlich hinzu: Brunnen, Milchhäuschen und Dungstätte, sowie Holzvorräte, und des öfteren Bienenhäuschen oder wenigstens Bienenstöcke auf Schäften am Hause. Ferner erblicken wir in nächster Nähe der Häuser noch häufig, abgesehen von den schon erwähnten »Speicherbauten«, kleine Mühlenbauten; auch befinden sich bei vielen Bauernhäusern kleine Betkapellen, und auf manchem Bauernhaus thront ein kleiner Dachreiter mit Glocke. Alle diese Zutaten beleben das landschaftliche Bild, welches uns die Bauernhäuser bieten, ungemein; meistens wird dasselbe noch des weiteren belebt durch einen oder mehrere Bäume, die sich neben dem Hause befinden, und die zugleich als natürliche Blitzableiter dienen sollen. Um bei einem etwaigen Brandfall Wasser zum Löschen zur Hand zu haben, sind bei vielen Häusern kleine Weiher angelegt, die ebenfalls wieder zur Erhöhung des landschaftlichen Reizes dieser Gehöfte beitragen.

Dem Zuge der Zeit folgend, und im Anschluß an verschiedene feuerpolizeiliche und sonstige Bestimmungen, treten am alten Wälderhaus Veränderungen auf, wie: Anlage eines Kamins, Aufführung eines gemauerten und verputzten Sockels und Ausbau der Küche in Fachwerk (s. Abb. 32). Da bei Hausbränden das Stroh des Daches brennend niederfällt, so daß das Vieh alsdann schwer zu retten ist, wird vielfach das Dach in dem Streifen direkt über der oder den Stalltüren (s. Abb. 32) mit Ziegeln gedeckt; allmählich verschwindet das Strohdach überhaupt. Wie sich auch sonst noch verschiedene Einflüsse geltend machen, zeigt beispielsweise Abb. 30. Hier sehen wir unterhalb der Stubenfenster, sowie vor und über der Dachlaube Schutzbretter, im übrigen haben die Wände



Abb 31. Kleines Haus in Hinterlehngericht.

einen Schindelmantel erhalten; auch das Dach ist mit Schindeln gedeckt. Schließlich bemerken wir, abgesehen von modernisierten Fenstern, ein kleines Schutzdach über der einstigen Dachlaube.

Hoher Schwarzwald.

Je höher hinauf im Gebirge südlich vom Kinzigtal die Häuser errichtet werden, um so mehr beeinflusst der lange Winter mit seinen Schneemassen die Wohnungsverhältnisse; er bedingte eine Dachänderung. Unter Verkürzung des Dachfirstes und unter Aufgabe der Halb- (oder Krüppel-) Walme erhielt das Dach nunmehr nach allen vier Seiten vollständige Walme, die zum Schutz der Bewohner tief herabgezogen wurden. Schließlich wurde des öfteren der Raum zwischen

dem Erdboden und den Dachtraufen für den Winter mit Fenstern geschlossen. Das Haus hatte dann einen »Schild« erhalten, der ebenso wie das Dach mit einer Schindeldeckung versehen ward, deren Farbe allmählich fahlgraue Tönung erhielt. — Auf die Anlage von Gebäudeschilden wird weiter unten, gelegentlich der Besprechung des Hotzenhauses nochmals einzugehen sein.

Wie der in der Gutacher Gegend vorhandene »stolze Bau« der Wälderhäuser mit den wirkungsvollen Dachhauben im obersten Schwarzwald nicht anzutreffen ist, so vermissen wir auch die tiefen Schattenwirkungen am Gebäude, von denen nur noch bei den überdeckten Dacheinfahrten ein Rest zu bemerken ist.

An vielen Orten finden sich Übergangsformen an Häusern vor von jenen nach Taf. 1 und



Abb. 32. Bauernhaus in Gutach bei Hornberg.

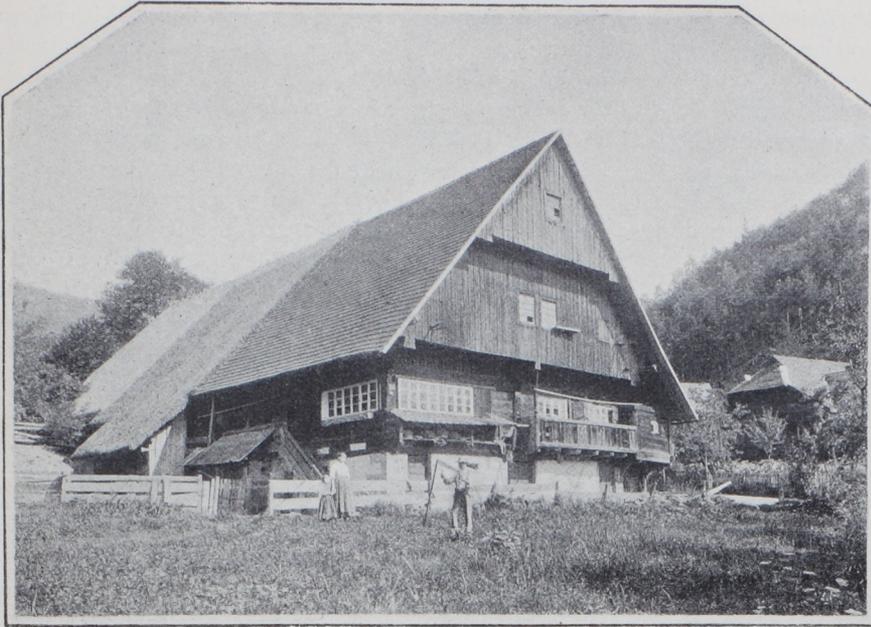


Abb. 33. Bauernhaus in Nordrach.

den Abbildungen 28, 29, 30, 32*) bis zu dem eben besprochenen Höhenhaus.

Nördlicher Schwarzwald.

Vom Kinzigtal nordwärts verschwinden die großen Bauerngüter mehr und mehr; auch die Viehzucht tritt an Bedeutung zurück. Des weiteren ist es hier in verschiedenen Gegenden Gebrauch, das Heu draußen auf den Matten in kleinen, freistehenden »Heuscheuern oder Heuschobern« (den bekannten »Heustadeln«) aufzubewahren. Unter diesen Umständen ist vielfach bei den Bauernhöfen ein geringerer Bedarf an Ökonomieräumen vorhanden als bei den soeben besprochenen Bauernsitzen.

Die Einflüsse von Osten und Westen haben sich im nördlichen Schwarzwald früher bemerklich gemacht als im mittleren. Das alte ebenerdige Wälderhaus verliert sich vom Kinzigtal nach Norden zu mehr und mehr, so daß im Renchtal zurzeit nur noch wenige Vertreter dieser Bauart vorhanden sind. Von Osten her eindringend, herrscht an der württembergischen Grenze, und dann im Kinzigtal, Gutachtal und Umgegend sich mehr und mehr ausbreitend, das Gebäude mit Stall unter der Wohnung. Bei den bedeutenderen Hofanlagen, entsprechend den Beispielen auf Taf. 6 und 7, erhält diese Stallung drei Eingänge von der Giebelseite her. Der Aufbau des Gebäudes zeigt oberhalb der Stallung dieselbe Konstruktion wie das Wälderhaus; auch ist die äußere Erscheinung dieser Gebäude (s. Taf. 6) im wesentlichen dieselbe wie bei den bisher besprochenen. Solches gilt auch für die Häuser der Kleinbauern, die unter der Wohnung einen kleinen Stall nebst Keller besitzen (s. Abb. 29). Der Unterbau war in älteren Zeiten aus Holz gefertigt; seit vielen Jahren wird derselbe in Mauerwerk hergestellt und ist die äußere Erscheinung solcher Bauten meist eine sehr ansprechende.

*) Die Abbildungen 28, 30, 32 sind der im »Literaturverzeichnis« unter Nr. 15 erwähnten Sammlung entnommen.

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

Beim Bauernsitz mit Stallung unter der Wohnung schließt sich an den Wohnhausteil ursprünglich die Scheuer auf gleicher Bodenhöhe an. Der Wohnhausteil zeigt seit langem die »allgemeine neue« Grundrißanlage; der Streifen neben der Dreschente, sofern dieselbe auf der Bodenhöhe der Wohnstube liegt, erhält an den beiden Traufseiten je eine oder mehrere Kammern, während zwischen denselben ein nach dem Ern zu offener, dunkler Raum liegt, durch welchen der innere Zugang zu der Tenne erfolgt (s. auch Taf. 6, Abb. 4). Das Hinauflegen der Tenne auf das Dachgebälk vollzieht sich bei den Häusern in diesen Gebieten vielfach erst in der Gegenwart.

Beim Stein- und beim Fachwerkbau reichen die Gebäudestirnwände meist bis an die Firstendpunkte, so daß keine Krüppelwalme vorhanden sind. Wie sehr letztere in den Nordgebieten unseres Landes bereits verschwunden sind, wurde

oben erwähnt. Im nördlichen Schwarzwald treten die vollständigen Gebäudestirngiebel auf Kosten der Dachwalme auch beim »reinen Holzbau« auf (s. Abb. 33 und 34). Zunächst bemerken wir noch ein beträchtliches Vorspringen des Daches an der Gebäudestirnseite; allmählich wird es aber mehr und mehr Gebrauch, einzelne Räume bis an die Vorderkante der Dachlaube vorzubauen (s. Abb. 30 und 32), und schließlich wird das ganze Erdgeschoß vorgeschoben und die Giebelwand in die Flucht der Dachlaube gelegt; hierdurch verliert die Stirnseite, und damit das ganze Gebäude, den malerischen Reiz, namentlich wenn auch noch moderne Fenster nach städtischer Weise symmetrisch angeordnet werden.

Die Abbildung 34 zeigt als Beispiel das Auftreten des Mörtelputzes auf dem Holzwerk. Vielfach wurden schon seit längerer Zeit die Häuser im nördlichen Schwarzwald ganz in Fachwerk hergestellt, während der Steinbau sich früher nur auf die Außenmauern des Unterbaues beschränkte; sowohl die Keller als die unter den Gebäuden befindlichen Stallungen erhielten Holzbalkendecken. Das mit gewölbtem Keller ver-

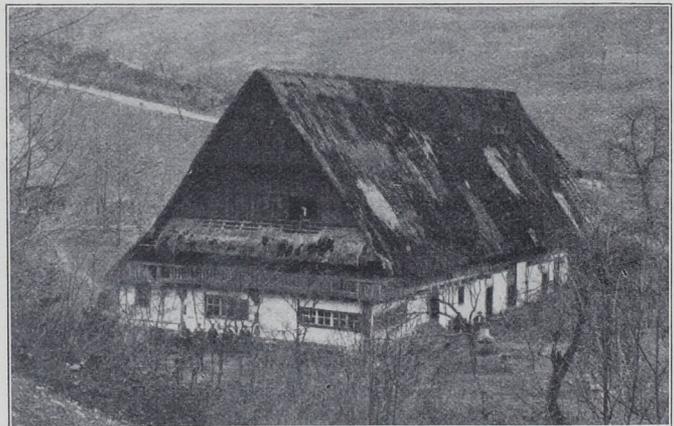


Abb. 34. Bauernhaus in Unterwasser bei Ottenhöfen.

sehene Bauernhaus der Tafel 6 ist in dieser Weise erst im Jahre 1812 errichtet worden. (Näheres s. weiter unten bei »Erläuterungen zu den Tafeln«.)

Für die Altbauerleute wurde im nördlichen Schwarzwalde ein besonderes, freistehendes Gebäude, das »Auszugshaus«, erbaut, das im Unterstock den Stall für eine Kuh erhielt und denselben Aufbau wie das Bauernhaus zeigt. Auch sind in diesen Gebieten noch malerische Speicherbauten, auf gemauertem Unterstock, vollständig in Holzbau mit Laubengängen vorhanden. Der verschließbare Kammerraum ist nach Art der Stube im Wälderhause eingebaut, so daß zwischen seiner Bretterdecke und dem Dachgebälk ein Hohlraum vorhanden ist.

Die Schindelummantelung der Häuser verliert sich im Schwarzwald nach Norden zu; auch die Dachdeckung geht vom Stroh (s. Abb. 33 u. 34) direkt zur Verwendung von Ziegeln über und kennt die Schindeldeckung (s. Abb. 30) als Übergang dieses Prozesses nicht.

In verschiedenen Gegenden dieses Gebietes treffen wir zwei-stöckige Fachwerkhäuser; werden dieselben stockwerkweise von je einer besonderen Familie bewohnt, so erfolgt der Zugang zum oberen Geschoß außen an der Traufseite auf einer Freitreppe.

Mit dem Verschwinden der reinen Holzhäuser sterben auch die malerischen »Lauben« aus.

Von Westen her hat die umbaute Hofanlage begonnen in die Täler einzudringen, indem sie zugleich dem Fachwerkbau Vorschub leistete. Derselbe brachte seine Eigentümlichkeiten mit, wie beispielsweise die Ausbildung der Dachlaube entsprechend Abb. 11 auf Taf. 9 und Abb. 8 auf Taf. 14. Der Ursprung dieser jetzt »eingebaut« erscheinenden Lauben dürfte wohl zweifellos auch in dem soeben besprochenen Vorschieben der Gebäudeteile unter dem einst vorspringenden Dache zu suchen sein. Ferner finden wir in diesen Gegenden nunmehr auch Verzierung der Eckpfosten und Ausbildung der Fenster, ähnlich wie bei Abb. 9 u. 10. Bedauerlicherweise kommen auch in diesem Gebiet die Zierglieder immer mehr in Abgang. Einen gewissen Schmuck der Häuser bilden die, auch hierher eingedrungenen, kleinen Schutzdächer über den Fenstern, sowie über Lauben (s. Abb. 30 u. 34).

Bei der fränkischen Gehöftanlage dieses Gebietes tritt ebenso, wie oben erwähnt, der Gebrauch auf, die Einfahrt zu überbauen und den Dachfirst parallel zur Straße anzulegen; doch ist solches nur in jenen Dörfern der Fall, wie z. B. im Murgtale, wo die Häuser eng zusammengedrückt sind. In anderen Tälern befinden sich die Bauernsitze weiter auseinander und haben gegen die Straße entweder gar keinen Abschluß oder nur einen niedrigen Zaun. Bei ganz einfachen Verhältnissen wird auch hier die Scheuer hinten an das Haus angebaut.

Südlicher und südwestlicher Abfall des Schwarzwaldgebirges.

Auch in diesen Gebieten ist das »Wälderhaus« weit verbreitet; aber offenbar waren hier bei den Splittern verschiedener Völkerschaften, die sich wohl in kriegerischen Zeiten vom Rheintal hierher in die Bergeseinsamkeit zurückgezogen hatten, noch von altersher verschiedene Bauarten vorhanden, denen das Wälderhaus wohl seinen konstruktiven Aufbau, nicht aber seinen Grundriß vollständig aufzwang. Wie in der Schweiz, haben wir hier Häuser mit Eingang von der Giebelseite, teils in die Küche, teils in kleine Vorräume, die von

der Küche abgeschnitten sind (s. Abb. 35). [Bei anderen Häusern dieser Art finden wir den Eingang an der Traufseite direkt neben der Hausecke; doch dürfte es in solchem Falle schwer zu entscheiden sein, ob hier alte Überlieferung oder lokales Bedürfnis den Ausschlag gegeben hat.

Nicht zu verkennen ist der Zusammenhang von Gebäuden dieser Gegend mit solchen in den schweizer Alpen, welche die Küche noch in der einstigen zentralen Lage inmitten der Wohnung zeigen, und zwar bei Häusern, welche von einer, oder wie bei Abb. 36, von zwei Familien bewohnt werden.

Bei diesen Häusern mit uralter Grundrißanordnung treffen wir auch über dem Wohnhauteil noch den »stehenden« Dach-

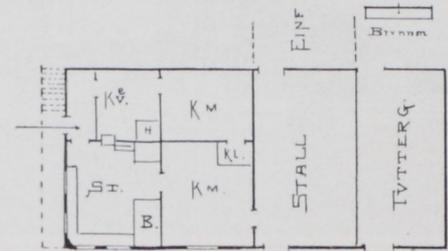


Abb. 35. Kleines Haus in Glashütte bei Hasel. 1680.

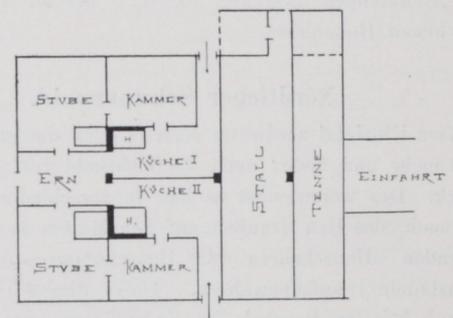


Abb. 36. Doppelhaus bei Todtnau.

stuhl an. Die Firstpfette ruht auf Ständern (Firstbaum, Firststut), die auf dem Schwellenkranz oder im Innern des Hauses manchmal auch auf dem Erdboden aufstehen und an ihrem Fußende einen Querschnitt von 60 auf 66 cm zeigen. Bei großen Gebäuden werden fünf solche »Firstsäulen« angetroffen.

In dieses Gebiet ist der gemauerte Gebäude-Unterbau schon seit längerer Zeit eingedrungen und hat seine Herrschaft auch auf die Stockwerkswände ausgedehnt, so daß heutigen Tages viele gemauerte Häuser anzutreffen sind. Häufig sind dieselben noch mit Holzlauben versehen und von einem Strohdach gekrönt. Bei hohem Unterbau erhalten die »Brücken« bedeutende Länge, so daß auch diese vielfach als besondere Lauben wirken. Eine Eigentümlichkeit dieser Gegend ist das Abspreizen des weitausladenden Daches durch Streben von den Fassaden aus auf Höhe der Stubendecke. Zwischen diesen Streben und den Hauswänden wird Brennholz aufgespeichert.

Neben dem Strohdach tritt auch das Schindeldach auf, und zwar werden Schindeln bis zu einer Länge von 1 m verwendet und selbst Bretter bis zu 3 m Länge. Die Stellung der Gebäude ist hier vielfach parallel zur Straße; die Einfahrt zur Dachstocktenne findet meist von der hinteren Traufseite her statt, und zwar sowohl in der Mitte des Gebäudes als auch nach der einen der beiden Hausecken zu verschoben.

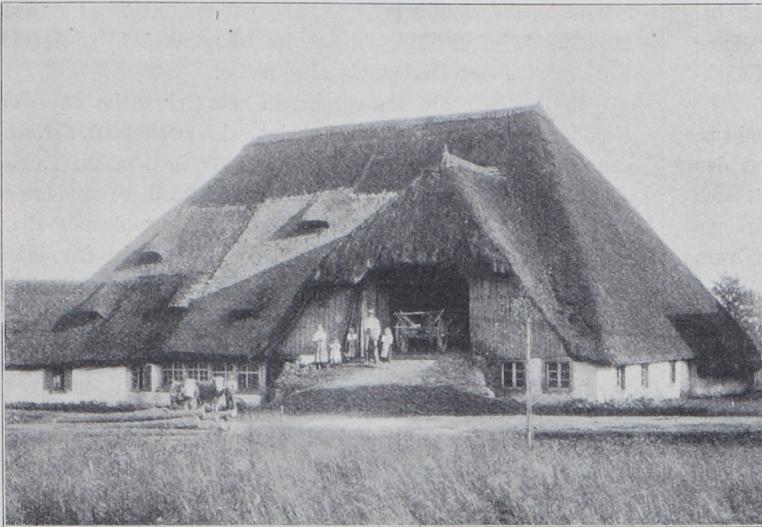


Abb. 37. Bauernhof in Bergalingen.

Der Raum unter den Hochwohnungen greift bei den ältesten Häusern nicht in den Erdboden ein und weist jetzt häufig kleine Weberwerkstätten auf; allmählich wird er auch zu einer Wohnung ausgenutzt, und das Haus wird zweistöckig. Die Stallung befindet sich hinten am Hause.

Hotzenhaus.

Von dem Gebiet um St. Blasien herum erstreckt sich in südlicher Richtung bis zum Rheintal der »Hotzenwald«, dessen eigenartige Bewohner sich durch besonders starres Festhalten an Althergebrachtem auszeichnen. Ihre Häuser (s. Abb. 37 u. 38) ähneln in der äußeren Erscheinung sehr den besprochenen »Wälderhäusern«; jedoch macht sich schon äußerlich das Fehlen der fensterreichen »Herrgottsecke« bemerkbar.

Betrachten wir den Grundriß eines solchen Hauses (s. Abb. 39), so finden wir auch hier Ähnlichkeit und Verschiedenheit bezüglich des Wälderhauses. Übereinstimmend ist die Anlage der seitlichen Hauseingänge; aber die Wohnstube steckt im Gebäude drin. Es ist das Verdienst des kürzlich verstorbenen schweizerischen Hausforschers Hunziker, darauf hingewiesen zu haben, daß dieses Hotzenhaus sich vermutlich aus einem alten (vielleicht römischen) Hause entwickelt hat, welches einen gedeckten Umgang enthielt, dessen vordere Stirnseite zu Kammern ausgebaut worden ist. Dieselben haben in späteren Jahrhunderten dann eine größere Breite erhalten als sie der Umgang einstens besaß. Letzterer ist an den drei anderen Seiten dann in folgender Zeit mit Fenstern versehen worden, und es ist leicht

möglich, daß diese »Schildanlage« sich dann auf dem hohen Schwarzwald ausgebreitet hat. Bei dem Ökonomieteil des Hotzenhauses befindet sich neuerdings die Tenne meistens im Dachstock; einst war sie auch bei diesem Hause unten, aber nicht wie beim Wälderhaus zwischen Wohnhausteil und Stall, sondern zwischen den beiden Stallungen, indem sie zugleich als Futtergang diente. Bei ihrer Anlage auf dem Dachgebälk wird sie direkt über dem Futtergange angelegt, so daß derselbe unten übermäßig breit erscheint (s. Abb. 39).

Für die Annahme einer selbständigen Entwicklung dieser Gebäude spricht auch noch ein konstruktives Moment. Wir finden nämlich bei dem »Hotzenhaus« das Dachgebälk des Ökonomieteiles tiefer liegend als dasjenige über dem Wohnungsteil mit Küche, während beim »Wälderhaus« das gesamte Dachgebälk auf einem Horizont liegt. Im Gegensatz zum Wälderhaus ist ferner dieses Gebäude mit der Traufseite an die Straße gestellt.

Die in den letzten Jahrhunderten im Hotzenhaus angelegten Keller befinden sich unter den Kammern der vorderen Gebäudestirnseite und sind durch eine Falltüre innerhalb des Schildraumes zugänglich.

Besondere Kunstformen sind diesen Häusern, die in westlicher Richtung bis ins Wiesental anzutreffen sind, nicht eigen.

Erläuterungen zu den Tafeln.

Tafel 1. Sämtliche Gebäude zeigen am vorderen Giebel die große Dachhaube (halber Walm, Krüppelwalm); bei [einigen derselben sehen wir auf dem Bilde das »Rauchloch« am Firstende.

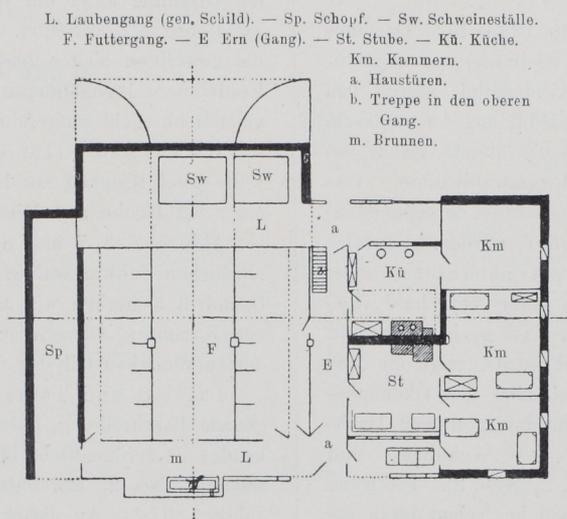


Abb. 39.

Erdgeschoß-Grundriß eines Bauernhofes in Willaringen.



Abb. 38. Balthasarhof in Hottingen.

Abb. 2 und 3 stellen »Bodenhäuser« dar, während bei Abb. 1, 4 und 5 am Kopfende der Häuser Erhöhung der Wohnung vorliegt. Die Kamine in Abb. 1 u. 3 sind nachträglich eingebaut.

Die Abb. 1 zeigt links hinten ein größeres Bauernhaus, die beiden Häuser rechts sind kleine Besitzungen. Aus den unter der Dachlaube vorspringenden Wandpfetten läßt sich sofort beurteilen, daß das erstgenannte Gebäude am vorderen Giebel »drei« Räume aufweist, während das Haus vorn deren nur »zwei« besitzt. Da die Stube der größere Raum ist, so befindet sich die betreffende Pfette (ihr Vorsprung ist durch einen Bug unterstützt) nicht in der Mitte des Gebäudes.

In Abb. 3 sehen wir über dem Mittelpfosten des Hauptfensters den Keildielen der Stubendecke aus dem Hause herausragen. Die Türe in der Giebelseite ist eine Nebentüre.

Bei Abb. 5 befindet sich in der Mitte der Giebelseite die Küche, vor welcher ein Brunnenhäuschen mit Milchammer angeordnet ist.

Tafel 2 und Textabbildungen 12 bis 17. Das hier dargestellte Gebäude gehört zu einem Besitztum von ungefähr 150 Morgen; es befindet sich im Kirnbachtal, unweit von Wolfach, und trägt, wie auf der Tafelabbildung 12 zu lesen, die Jahreszahl 1515. Es ist dieses die älteste bisher bekannt gewordene Jahreszahl an Schwarzwaldbauten. Das Haus zeigt jetzt einen Mauerunterbau, doch ist derselbe offenbar bei einem Umbau später ausgeführt worden. Das Gebäude ist sorgfältig hergestellt und gut unterhalten, sonst hätte es wohl auch nicht das hohe Alter von bald vierhundert Jahren erreicht. Daß dasselbe einst nach den Regeln der »fortschreitenden« Technik gebaut wurde, zeigt die Anordnung des liegenden Dachstuhls auch über dem Ökonomiehausteil. Bemerkenswert ist die Anordnung zweier Dachbünde nebeneinander an der Stelle, wo Wohnhaus- und Ökonomiehausteil aneinander stoßen (s. Taf. 2, Abb. 2). Die frühe Entstehung des Gebäudes ist von außen her schon daran erkenntlich, daß hier die in der Mitte der vorderen Hausstirnseite gelegene Küche noch keinen besonderen Brunnen für ihren Gebrauch neben der Küchentüre, die ins Freie führt, besitzt. Der Bestand dieser Hauswand zeigt zweifellos, daß diese Türe eine nachträgliche Einrichtung ist.

Der Dachfirst liegt mit seinem vorderen Ende senkrecht über der vorderen Giebelwand, das andere Ende desselben ragt in Rücksicht auf die Überdeckung der Dacheinfahrt über die hintere Giebelwand hinaus.

Zwischen Stall und Dachgebälk befinden sich die Heulegen (Barren); obere Kammern sind bei diesem Hause noch nicht vorhanden, weshalb natürlich auch keine Lauben angeordnet wurden; auch fehlt noch die innere Treppe zum Dachboden. Der Zugang zum Dachstock erfolgt im Innern des Gebäudes lediglich auf Leitern; den Hauptzugang bildet die hintere Einfahrt, die jedoch in ihrem jetzigen Zustand einen späteren Ausbau zeigt. Auch die inneren gemauerten Wände sind neueren Datums. Die Türe ins Freie am hinteren Ende des Hauses wird jetzt nicht mehr benützt.

Tafel 5 und Textabbildungen 18 bis 21. Bauernhof in Dauchingen (Landgemeinde Villingen) aus dem Jahre 1670 stammend, ist in seinem Wohnhausteil modernisiert; auch die

Schindeldachdeckung erfolgte in späterer Zeit. Dagegen zeigt die Lage der Dreschteme im Hauptgeschoß, sowie die Konstruktion des Dachstuhls alte Weise.

Ob das Gebäude von vornherein zum Gebrauche für zwei Familien eingerichtet war, erscheint sehr zweifelhaft. Nach den zwei Jahreszahlen »1680« und »1743« in dem auf Tafelabb. 7 dargestellten Bug zu urteilen, dürfte diese Änderung vielleicht im letztgenannten Jahre erfolgt sein; damals aber wohl ohne den Fassadenputz auf dem Holzwerk, der jetzt sichtbar ist; auch stammt die jetzige Fensteranlage sicherlich nicht von jener Bauänderung im Jahre 1743 her, sondern aus neuerer Zeit.

Tafel 6 und 7. Bauernhof in Einbach bei Hausach, erbaut im Jahre 1812. Das Besitztum umfaßt etwa 350 Morgen Grund und Boden, einschließlich Wald und Weidberg. Nach Aussage des Besitzers stand dieses Gebäude als »Bodenhaus« mit Stallung auf gleicher Bodenfläche wie die Wohnung, einst unten am Bach. Wegen häufiger Überschwemmungen wurde das Haus abgebrochen und mit der »praktischeren« Anlage der »Stallung unter der Wohnung« in genanntem Jahre höher am Berge neu errichtet. Bei dieser Gelegenheit sind dann die gewölbten Keller ausgeführt worden und erfuhr das Gebäudeinnere Raumänderungen. Ein Kamin wurde auch damals noch nicht aufgeführt.

Wie aus Abb. 7 (Taf. 6) ersichtlich, befinden sich in diesem Falle zwei Brunnen am Hause, einer für die Viehtränke und einer bei Küche und Milchhäuschen.

Abb. 1, 2, 3, 7 und 8 auf Taf. 7 zeigen ein Gebäude des nördlichen Schwarzwaldes in der Nähe des Achertales. Im Grundriß bemerken wir deutlich die Art der Einschachtelung von Kammern, Gängen und Küche in den einstens ungegliederten Wohnhausteil des Gebäudes.

Tafel 8 und Textabbildungen 22 bis 26b. Eine genaue Beschreibung dieses im Jahre 1697 errichteten Gebäudes ist veröffentlicht in der im vorstehenden Literaturverzeichnis, No. 9, erwähnten Zeitschrift »Schau-ins-Land« im Jahrg. 1897.* An dieser Stelle sei bezüglich des Grundrisses hervorgehoben, daß die kleine Stube auch als Liebling (Altsitz) Verwendung finden kann. Die beiden Abb. 5 und 6 dieser Tafel zeigen im Grundriß die bei Textabbildungen 30 u. 32 erwähnten Gebäudevorbauten.

D. Gebiet östlich vom südlichen Schwarzwald.

(Hierzu Taf. 11.)

Südlich der Wasserscheide, zwischen Rhein und Donau bei Sommerau, geht der Schwarzwald in ein Hochland, die »hohe Baar« über, und weiter südlich gegen den Bodensee zu schließt sich an ihn der »Höhgau«; die Gegend am Bodensee wird mit dem Namen »Seekreis« bezeichnet. In diesem Gebiet erhebt sich in der Umgebung von Mößkirch die Landwirtschaft und die Viehzucht zu bemerkenswerter Bedeutung.

Wer vom Kinzigtal mit der Schwarzwaldbahn den Weg nach Süden einschlägt, gelangt in das hier zu besprechende Häusergebiet bei der Station »Peterzell-Königsfeld«, woselbst neben dem »Wälderhaus«, Gehöfte jener Grundform anzutreffen sind, die in diesen Gegenden die maßgebende Rolle spielen.

*) Sonderabdruck von H. M. Poppen und Sohn in Freiburg i. B.